

Geburtenrückgang, Kinderzahl und Lebenshaltung

Von J. Rosen, Basel

Die letzte Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft hat sich mit bevölkerungspolitischen Fragen befasst, und die auf ihr gehaltenen Referate sind sehr beachtliche Beiträge zur Klärung des Problems des Geburtenrückgangs. Herr Bundesrat Philipp Etter hat in temperamentvoll-persönlichen, besonders bemerkenswerten Ausführungen («Geburtenrückgang als nationales Problem») den Gegenstand von vielen Seiten beleuchtet. Man muss ihm zustimmen, wenn er es für notwendig erachtet, den Ursachen dieser «Krankheit» nachzugehen, denn dann erst könne man an Heilung denken. Hatte Bundesrat Etter so den mangelnden Willen zum Kind, aus welchen Gründen auch immer bewirkt, grundsätzlich dargestellt, so sei auch eine in der Diskussion gegebene Begründung angeführt. Und zwar das interessante Votum der Präsidentin des Schweizerischen Hebammenvereins, die meinte, «dieser Mangel ist teilweise der sozialen Lage in Europa zu verdanken, zum grossen Teil aber auch der allgemeinen Bequemlichkeit. Es fehlt an Opferfreudigkeit für das Kind. Es ist nicht immer nur die soziale Lage, die ein Kind unerwünscht macht. Die Ansprüche für Wohnung, Kleidung, Sport, Vergnügen sind derart gestiegen, dass es deshalb nicht mehr rentiert, ein Kind zu haben.»

Wir wollen in diesem Aufsatz nicht versuchen, aus einer Ursache heraus alles zu erklären, sondern uns auf die Untersuchung des einen Beweggrundes beschränken, der, wie allseitig zugestanden wird, zumindest für den Geburtenrückgang mitverantwortlich ist, nämlich der materiellen Ursache. Es liegen neueste Zahlen vor, die eine Einsicht in die Beeinflussung der Kinderzahl auf die Lebenshaltung gestatten. Das Statistische Amt der Stadt Zürich hat die Ergebnisse von 346 Zürcher Haushaltsrechnungen veröffentlicht¹⁾; ein stattliches Heft berichtet ausführlich über Einzelheiten der Lebenshaltung dieser Familien. Da kann nun zunächst die Frage untersucht werden, welche Wirkung die Zahl der Kinder auf die Art der Lebenshaltung hat. Denn sollte sich als Folge einer gewissen Kinderzahl eine beträchtliche Senkung des Lebensstandards zeigen, so wäre es ein nicht zu unterschätzender Beitrag zur Betrachtung des Geburtenrückgangs, das Ausmass dieser Niveauminderung fest-

¹⁾ «Zürcher Haushaltsrechnungen 1936/37. Bearbeitung Dr. W. Bickel. Statistik der Stadt Zürich, Heft 47, Zürich 1938.»

zuhalten und somit aufzuweisen, wo Massnahmen zur Bekämpfung dieser Gefahr einzusetzen hätten.

Einige methodische Bemerkungen vorweg. Die Zürcher Erhebung umfasst, wie gesagt, 346 Haushalte; 292 von ihnen konnten auch bei der Aufarbeitung nach der Anzahl der Kinder verwendet werden. Man kann ihrem Bearbeiter zustimmen, dass dies eine stattliche Ziffer ist. Es darf aber nicht verkannt werden, dass gerade die Verhältnisse in der Schweiz eine höhere Zahl von erfassten Einheiten notwendig machen, als etwa die in Deutschland. Denn, wie wir in einem anderen Zusammenhang ausgeführt haben, «je nivellierter die Einkommen, um so gleichförmiger sind die Ausgaben», können also schon mit einer geringeren Zahl untersuchter Einheiten adäquat wiedergegeben werden. Diese Nivellierung ist als nach unten wirkend gedacht; sie wird um so deutlicher, je tiefer der Stand der Einkommen ist. Demgegenüber sind die Verhältnisse in der Schweiz erfreulicherweise noch so, dass hier von einer derartigen Angleichung nach unten und einer Uniformität im Verbrauch bei weitem nicht in dem Mass gesprochen werden kann wie im genannten deutschen Beispiel. Daher müssen relativ mehr Fälle zur Bearbeitung herangezogen werden, damit gewonnene Ergebnisse als allgemein gültig angesehen werden können und individuelle Besonderheiten ausgeglichen werden. — Ferner sind die Vorbehalte nur zu berechtigt, die der Zürcher Bearbeiter bei der (eigenen) Verwendung des Veranschauligungsmittels der «Verbrauchseinheit» macht. Wir gehen dabei aber insofern weiter, als wir sowohl die sogenannte Quet-, wie die Wiener Skala für nicht besonders zweckmässig halten. Beide gehen unseres Erachtens von unzulänglichen Maßen aus, täuschen durch ihre zu sehr ins einzelne gehenden Masszahlen eine nicht vorhandene Genauigkeit vor. Demgegenüber scheint uns die vom deutschen Statistischen Reichsamte 1927/28 ¹⁾ verwendete Umrechnungsskala der «Vollperson» zutreffender und einfacher, also vorzuziehen. — Und schliesslich gibt die Zürcher Aufgliederung der gebuchten Vorgänge nach der Kinderzahl nur 4 Stufen an, nämlich Haushalte mit 0, mit 1, 2 und mehr als 3 Kindern. Das ist deswegen bedauerlich, weil sich nach unserem Erachten etwa vorhandene Gesetzmässigkeiten hierbei mit steigender Kinderzahl gewissermassen geometrisch durchsetzen, d. h. bei höherer Zahl von Kindern entsprechend stärker hervortreten würden als bei geringer. Doch dürfte dies an der schon besprochenen Zahl der zur Verfügung stehenden Haushaltsrechnungen liegen, sowie an der absolut geringen Zahl der erfassten kinderreichen Familien, so dass die Resultate bei weiterer Aufteilung nur noch individuell für die betreffenden Fälle, nicht mehr aber generell gültig wären.

Eine erste Überlegung muss bereits zeigen, dass Kinderzuwachs gleichbedeutend ist mit effektiver Einkommensminderung, d. h. mit gleichen materiellen Folgen wie sie eintreten würden, wenn eine Familie bei gleichgebliebener Anzahl der Mitglieder einen Rückgang der Einnahmen erlitt. Es müssen sich also bei den Verhältnissen von Familien bei stabilem Ein-

¹⁾ «Die Lebenshaltung von 2000 Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenhaushaltungen. Einzelschriften zur Statistik des Deutschen Reiches, Band 22. Berlin 1932.»

kommensstand mit zunehmender Zahl von Köpfen (von der Verfeinerung der Berechnung nach Konsumeinheiten sei noch abgesehen) diejenigen Gesetzmässigkeiten durchsetzen, die bei einer gleichwertigen Einkommensminderung zu erwarten wären. In der Tat bestätigen die Zürcher Zahlen, gegliedert nach Kinderzahl der Haushaltungen für jede Einkommensstufe, wie besonders deutlich auch für alle zusammen, das sogenannte Engelsche Gesetz. Dieses stellt bekanntlich die gegenläufige Entwicklung von absolutem Einkommensbetrag und dem Prozentanteil für Nahrungsausgaben fest: wenn das Einkommen steigt, so nimmt der Anteil des Ernährungsaufwands an den Gesamtausgaben ab, und umgekehrt.

1. Die Ausgaben für Nahrungs- und Genussmittel je Haushaltung in %:

in der Einkommensstufe von	bei einer Kinderzahl von			
	0	1	2	3 u. m.
mehr als Fr. 6500	20,3	23,3	26,1	31,0
Fr. 5001 bis Fr. 6500	26,3	27,9	30,9	35,3
unter Fr. 5000	31,5	34,2	34,6	38,7

Wir möchten das Engelsche Gesetz aber auch umgekehrt dahin fassen, dass die materielle Lage einer Haushaltung als um so schlechter zu bezeichnen ist, je höher der Anteilssatz für Nahrungsmittel in ihrem Ausgabenbudget ist, und glauben, dass die so formulierte Schlechterstellung weit stärker hervortreten würde, wenn die Aufgliederung nach der Kinderzahl weiter als bis «3 und mehr» Kinder ginge. — Eine Umkehrung des Schwabeschen Gesetzes, mit seiner dem Engelschen Gesetz analogen Aussage für die reinen Mietausgaben wäre bei den vorliegenden Zahlen nicht statthaft, da dessen Tendenz nicht nur nicht hervortritt, sondern weil sogar, dazu bei der untersten Einkommensstufe, mit steigender Kinderzahl der Anteil für den reinen Mietzins zurückgeht. Dies wird aber mehr als ausgeglichen, indem entsprechend der erhöhten Kopfzahl pro Wohnung auch relativ weit mehr Ausgaben für Heizung, Beleuchtung und Reinigung nötig sind. Beim Wohnbedarf insgesamt kann also von der gleichen Erscheinung gesprochen werden wie bei den Ernährungsausgaben.

Die relative Ausgabenerhöhung, die somit bei diesen beiden wichtigsten Ausgabengruppen (umfassen sie doch bis zu 70 % des gesamten Aufwands) notwendig ist, hat infolge erhöhter Kinderzahl pro Familie als Ursache die von den Engelschen und Schwabeschen Gesetzen genannte Schlechterstellung. Ihr muss natürlich eine entsprechende Ausgabenminderung bei einschränkbarem, elastischerem Bedarf gleichlaufen, da für solche Ausgaben nunmehr umgekehrt weniger zur Verfügung steht. Dieser Rückgang tritt denn auch bei dafür kennzeichnenden Verbrauchsgruppen auf. Dass die Ausgaben für Wohnungseinrichtung zurückgehen, mag daran liegen, dass die Haushalte schon länger bestehen, je mehr Kinder sie zählen, somit im Bedarf vielleicht eher als versorgt angesehen werden können. Doch kann auch diese Erklärung nicht restlos zutreffen, denn mit zunehmender Kinderzahl entsteht auch zusätzlicher Wohnungseinrichtungs-Bedarf, von dem keineswegs anzunehmen ist, dass für ihn bei

Angehörigen minderbemittelter Volksschichten schon bei der Eheschliessung vorgesorgt werden konnte. — Wo muss sonst gespart werden? Es handelt sich um jene Ausgaben, die für einen gewissen Wohlstand typisch sind:

2. Vom Gesamtaufwand je Haushaltung in %:

für	in der Einkommensstufe von											
	unter 5000 Franken				5000—6500 Franken				mehr als 6500 Franken			
	bei einer Kinderzahl von											
	0	1	2	3 u. m.	0	1	2	3 u. m.	0	1	2	3 u. m.
Bekleidung	8,0	8,1	9,3	8,8	8,8	8,9	9,5	8,3	8,7	9,7	9,7	9,9
Gesundheitspflege	3,0	3,4	3,3	2,3	4,3	3,9	3,7	2,4	4,9	5,1	4,9	3,6
Bildung und Erholung	6,7	6,1	5,0	5,4	8,4	7,5	6,1	5,9	10,1	7,9	8,8	6,7
Verkehrsausgaben	2,9	2,8	1,8	2,6	3,7	2,6	2,6	2,4	4,6	3,4	3,1	2,5
Versicherungen	7,3	8,3	8,5	5,8	8,5	9,2	9,6	9,0	9,2	8,6	8,6	8,2
Verschiedenes	3,4	3,2	2,4	2,5	4,9	3,8	3,3	2,7	5,6	4,2	4,0	4,1

Diese Relativzahlen gewinnen noch mehr Gewicht, wenn man beachtet, dass der absolute Betrag in Franken, den sie ausdrücken, sich nicht nur auf 2 Köpfe, wie bei den kinderlosen Familien, verteilt, sondern in der äussersten Kategorie auf mehr als 5 Personen. Dann erst wird die effektive Schlechterstellung genügend deutlich.

Die bisherige summarische Betrachtung, der nur die Verhältniszahlen zugrunde liegen, wird den darzustellenden Tendenzen immer noch nicht voll gerecht, so dass eine detailliertere Untersuchung der einzelnen Ausgabenarten nach dem Geldbetrag notwendig ist. Beginnen wir wieder mit dem Ernährungsaufwand. Muss zwar unter vorliegenden Umständen einer erhöhten Kinderzahl pro Haushalt relativ mehr für Ernährung aufgewendet werden, so liegt es doch auf der Hand, dass absolut, sei es je Quet oder pro Verbrauchseinheit oder gar je Kopf nur weniger zur Verfügung steht: der vorhandene Betrag muss auf mehr Einheiten aufgeteilt werden. Sogar pro Quet (wie ausgeführt, ein Maßstab, der der Sachlage nicht adäquat ist) beträgt diese absolute Minderung für den gesamten Nahrungsaufwand zwischen 17 und 25 %. Innerhalb dieser Nahrungsausgaben total ändert sich nun der Ausgabenbetrag für die einzelnen Nahrungsmittel teilweise noch stärker. Sowohl die Minderungen wie die Zunahmen sind Ausdrücke der gleichen Erscheinung.

Das Plus oder Minus der jeweiligen absoluten Ausgabe zeigt gleichermaßen und ergänzend an, welche Verbrauchsänderung im Sinne eines Verzichts auf hochwertige Nahrungsmittel mit der entsprechenden Zunahme bei kalorimetrisch und geschmacklich ausgesprochen geringwertigeren Waren eintreten musste. Wird ausserdem die Gewichtsmenge des Verbrauchs betrachtet, so zeigt sich des weiteren eine ganz klare Verschlechterung in der Qualität der verwendeten Nahrung überhaupt, indem die Quantität — auf Kosten der Güte — nicht so stark abnimmt wie der fragliche Geldaufwand. Eine gleiche Feststellung

3. Die Nahrungsmittelausgaben in den Haushaltungen mit Fr. 5001 bis Fr. 6500 Einkommen, in Franken je Quet bei einer Kinderzahl von:

für	0	3 u. m.	Zu- nahme in %	für	0	3 u. m.	Ab- nahme in %
FrISChe Milch . . .	17.77	25.08	41	Andere Milch, Rahm .	5.18	1.04	80
Tierische und ge- mischte Fette . . .	— .13	— .92	608	Butter.	15.68	10.71	32
Brot	8.29	12.46	50	Käse	6.53	5.19	21
Andere Getreidepro- dukte.	5.47	6.74	23	Eier.	7.40	5.25	29
Kartoffeln.	3.79	4.20	11	Fleisch inkl. Fisch . .	42.84	28.56	33
Zucker	3.57	4.41	24	Feingebäck.	8.85	4.98	44
	39.02	53.61		Speiseöl, Pflanzenfett .	7.14	5.10	29
				Gemüse	20.68	9.92	52
				Obst, Südfrüchte . . .	26.16	12.89	51
				Konfitüre, Schokolade etc.	6.33	3.65	42
				Kaffee.	2.95	2.26	23
				Fertige Mahlzeiten . .	10.99	5.38	51
				Übrige Nahrungsmittel	6.02	5.06	16
					166.75	99.99	
Abnahme total von Fr. 205.77 auf Fr. 153.80 = 25,25 %.							

ist im wesentlichen für die Genussmittelausgaben zu treffen, die, wie zu erwarten, entsprechend abnehmen.

Der sonstige Bedarf wurde schon kurz besprochen. Der Aufwand für Wohnen kann dahin gekennzeichnet werden, dass bei zunehmender Kinderzahl, wenn auch die Ausgabe pro Konsumeinheit sinkt, insgesamt eine ausgesprochene Verschlechterung der Wohnverhältnisse eintritt. Die Wohndichte nimmt zu und ist begleitet von einer Abnahme des Wohnkomforts. Diese Gesamttendenz würde noch deutlicher zu bemerken sein, wenn nicht in Zürich bei den kinderreichen Familien ein Sonderfall insofern vorläge, als diese vorwiegend in kommunalen und genossenschaftlichen Häusern mit unterdurchschnittlich niedrigen Mietpreisen wohnen, so dass dadurch eine Steigerung der Mietausgaben nicht erfolgt.

Der Aufwand für Gesundheitspflege und andere elastische Posten wurde schon erwähnt. Es sei nur noch der unter «Bildung und Erholung» zur Verdeutlichung herausgegriffen:

4. Ausgaben für Bildung und Erholung in der Einkommensstufe Fr. 5000—6500 je Konsumeinheit in Franken

davon	bei einer Kinderzahl von				
	0	1	2	3 u. m.	—%
Bildung.	85	74	64	43	49,4
Ferien und Erholung.	138	89	59	43	68,8
Vergnügungen	45	42	31	26	42,2
Zusammen	270	210	156	120	55,5

Die jeweils pro Konsumeinheit eintretenden angeführten Sätze der Minderung (sie wäre noch höher, erfolgte die Berechnung nach Köpfen), wenn das gegebene Budget auf mehr Familienmitglieder aufgeteilt werden muss, reden eine deutliche Sprache: Abstriche bis auf weniger als ein Drittel der Summe, die je Konsumeinheit dem kinderlosen Ehepaar zur Verfügung stehen würden! Es soll hier nicht davon gesprochen werden, dass dies neben den bereits angeführten Verzichten eben die Opfer sind, die Eltern für ihre Kinder bringen. In diesem Zusammenhang war nur das Ausmass dieser Opfer festzustellen. (Die Einschaltung einer persönlichen Erinnerung sei gestattet: Ein Bekannter, von Beruf Arbeiter, mit einem Familieneinkommen von etwa Fr. 4000, begeisterter Motorradfahrer, Vater eines Bubens, äusserte zu mir, auf diesenweisend: «Da läuft meine ‚Harley-Davidson‘ mit Beiwagen.» Er hatte auf dieses Motorrad verzichten müssen, als das Kind kam. Keine Frage, das «Opfer» wurde, hinterher gesehen, gern gebracht, und der Bub ist sein Liebstes... Es war aber festzuhalten, wie bewusst Kinderhaben mit Verzicht auf Komfort und Vergnügen gleichgesetzt wird.)

* * *

Die gegebenen Ziffern der beachtlichen Zürcher Erhebung haben in ihrer Grundtendenz die Wirkungen hinreichend hervortreten lassen, die steigende Kinderzahl auf die Qualität der Lebenshaltung ausübt. Man würde diese Grundlinie noch eindeutiger bemerken, wenn es sich generell um eine Stufe des Lebensstandards mit noch stärkerer Gleichförmigkeit und abwärts gerichteter Nivelierung des Einkommens und somit der Ausgaben handelte. Ihre Allgemeingültigkeit wäre nach Möglichkeit noch grösser, ständen noch mehr rechnungsführende Haushaltungen zur Verfügung als in Zürich. Alle diese Möglichkeiten treffen nun weitgehend für die schon erwähnte grosse Erhebung des Statistischen Reichsamts von 1927/28 zu; sie vermag daher mit ihrem aus 2000 Haushaltungen gewonnenen Material die schweizerische Statistik wirksam zu ergänzen¹⁾. Da es hier ja nicht um die absoluten Beträge in Reichsmark geht, vielmehr um die Verhältniszahl des Ausmasses der Schlechterstellung bei steigender Kinderzahl, so kann dieser durchaus illustrative Vergleich nur von Wert sein. Ausserdem vermag man bei der reichsdeutschen Erhebung, da sie sich auf umfangreicheres Material stützt als die Zürcher, im Fall der Arbeiterhaushaltungen die Aufgliederung der Familien noch bis zu den «mit 4 Kindern und mehr» weiterzuführen, so dass sich derart eine Übersicht über den Weitergang der aufgezeigten Tendenz ergibt. Schliesslich ist das vielleicht bemängelte Erhebungsjahr 1927/28 nicht nur nicht als zu weit zurückliegend anzusehen, sondern um so eher zum Vergleich mit Schweizer Verhältnissen geeignet, als damals die Niveauunterschiede der Lebenshaltung hier und dort noch nicht so krass waren. Wir greifen daher aus der Fülle der Zahlen einige heraus:

¹⁾ Siehe auch: Lehmann, Der Einfluss der Kinderzahl auf die Lebenshaltung bei Beamten, Angestellten und Arbeitern. In: Archiv f. Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, 1938, Heft 4, S. 246 ff.

5. Die Ausgaben in deutschen Arbeiterhaushaltungen mit einem durchschnittlichen Einkommen von RM. 3280 im Jahre 1927/28 und einer Kinderzahl von 0, sowie von 4 und mehr Kindern unter 15 Jahren, in RM. je Vollperson für:

	0	4 u. m.	Minderung in %
a) alle Aufwendungen	1739.—	863.—	50,3
b) Nahrungs- und Genussmittel.	551.—	354.—	35,7
c) dito in % von a	31,7	47,4	.
d) Erholung.	14.61	5.84	60,0
e) Körperpflege	18.88	6.30	66,6
f) Vergnügen und gesellschaftliche Anlässe (je Haushalt)	59.35	16.24	72,4
g) Unterstützungen und Geschenke (dito) . .	133.32	29.95	77,5

Die bei der deutschen Erhebung verwendete Einheit der «Vollperson» ist zwar nicht mit der Zürcher gleichzusetzen — welche vorzuziehen ist, ist eine andere Frage —, immerhin ändert das nichts am Wert des vorgenommenen Vergleichs: wichtig ist, wie die Entwicklung verläuft. Aus den verschiedenen Gruppen von Berufs- und Einkommensarten haben wir die mittlere der Arbeitshaushalte mit einem Jahreseinkommen zwischen RM. 3000—3600, einem Durchschnitt von RM. 3280 entsprechend, herausgegriffen. Mehr Zahlen anzuführen, erübrigt sich: was zu zeigen war, tritt hinlänglich klar hervor.

Wir kommen auf die Zahlen der Zürcher Erhebung zurück. Die Ergebnisse der deutschen Statistik können somit als Unterstreichung der herausgearbeiteten Tendenz dienen, um zu verdeutlichen, wie der Lebensstandard sich entwickelt, wenn Familien unter mehr oder weniger gleichbleibenden Einkommensbedingungen bei einer anwachsenden Kinderzahl wirtschaften müssen. War der Ausgangspunkt dieser Untersuchung die Frage, ob und wie Kindersegen die materielle Lebenshaltung beeinflusst, so führt sie von selbst zur weiteren: Welche Massnahmen sind zu treffen, damit die krasse wirtschaftliche Benachteiligung, die steigende Kinderzahl der Familie als Ganzes auferlegt, zu einem Teil wenigstens beseitigt wird? Diese Schlechterstellung wurde für die einzelnen Ausgabenposten gezeigt. Man kann allgemein sagen, dass die Höhe der Lebenshaltung einer Familie mit 4 Kindern etwa der entspricht, die, grob überschlagen, ein zweikindriger Haushalt bei nur halbem Einkommen der kinderreichen Familie hat, dass dies umgekehrt, wieder roh geschätzt, einer Schlechterstellung um und auf die Hälfte entspricht, wenn, im Durchschnitt natürlich, 2 verglichene Familien gleiches Einkommen haben, die eine aber 4, die andere nur 2 Kinder besitzt.

Gewiss, bei der biologischen Entwicklung eines Volkskörpers sind nicht nur die Einkommensbedingungen von Belang. Aber man hüte sich vor der einseitigen Übertreibung, die alles auf den sogenannten moralischen Faktor schieben will. Die Menschen heute haben weder weniger Moral, noch sind sie

schlechter oder weniger verantwortungsbewusst geworden, als man es früher war. Vielleicht sind sie, im Gegenteil, zu sehr überlegt und verantwortungsbewusst, soweit es die eigenen Kinder und deren Zukunft angeht. Auf jeden Fall: der Durchschnittsmensch lebt heute bewusster. Er ist nicht mehr so schicksalsergeben, sucht vielmehr zu seinem Teil auf sein Los und das seiner Kinder einzuwirken, gibt sich mehr Rechenschaft über Gegenwart und Zukunft. Ob man also nur vom mangelnden Willen zum Kinde sprechen darf, hervorgerufen von Bequemlichkeit und geringerer Opferbereitschaft — angesichts der sozialen und politischen Unsicherheit, die fast überall herrscht?

Man müsste auch die Überlegung anstellen, ob es sich bei der Erscheinung des Geburtenrückgangs, der doch international anzutreffen ist, nicht um die Auswirkungen eines sekularen Trends handelt, eines Kennzeichens von jahrhundertmässiger Bedeutung und Bedingtheit, dessen Ursachen tiefer liegen, als die üblich angeführten Gründe. Es gilt heutzutage als Axiom, dass ein Volk, dass eine Bevölkerung wachsen müsse. Ist dies denn unbedingt «natürlich»? Nicht immer war man dieser Ansicht, und nie hat es ein so rasches Wachstum der Bevölkerung gegeben wie in den letzten 150 Jahren. Die Revolution der ökonomischen Bedingungen, die die neue Produktionsordnung herbeiführte, die Auslösung ungeahnter Produktionsmöglichkeiten, all das brachte eine ungeahnte Steigerung des Arbeitsvolumens, der wirtschaftlichen Lebensmöglichkeit. Aber es brachte auch eine, sich allerdings erst später und dann immer stärker durchsetzende Auflösung aller bisherigen Ordnung und Sicherheit in jeder Hinsicht — noch nie hat die Ungewissheit um das Morgen sich so tief in die Menschen hineingefressen wie zu unserer Zeit, und nicht ohne Grund. Dass der Ausweitung der materiellen Lebensmöglichkeit auch eine biologische gleichlief, hat nur das Phänomen einer in bisher ungekanntem Mass ansteigenden Bevölkerung noch mehr betont: die wunderbar anmutende Verringerung der Sterblichkeit, die Verlängerung der Lebensdauer. Aber dies gerade muss als einzigartig-einmalige Entwicklung gewertet werden. Einmal wird die «Hypothek des Todes» (Burgdörfer) doch eingelöst. Und es kommt offensichtlich nicht nur auf die Kopfzahl an: es scheint uns gar nicht sicher, dass die Bilanz der in einem Volk gelebten Lebensjahre insgesamt eine ungünstige Wendung genommen hat; vielleicht umgekehrt. Doch all diese Fragen können hier nur angeschnitten werden. Sollte es sich beim Geburtenrückgang um eine Problematik handeln, die so liegt, wie wir sie hier angedeutet haben, so kann das dennoch den in dieser Arbeit vorgeführten zahlenmässigen Verhältnissen in Familien mit steigender Kinderzahl nicht ihren Wert nehmen. Die aufgezeigten Tendenzen bestehen in der Tat. Das Ausmass ihrer Wirkungen wurde beleuchtet. Wenn irgendwo an Einzelercheinungen, dann kann hier etwas getan werden. Jede Massnahme mit dem Ziel, Schlechterstellung der Familien durch Vorhandensein von Kindern annähernd oder wenigstens teilweise aufzuwiegen und gutzumachen, kann daher mehr als jede andere, wird sie an den aufgezeigten Punkten eingesetzt, einen gewissen Erfolg haben.
